

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Preise, die viergespaltene
Beitragseite 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2185.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchenergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)
und verwandten Berufsgenossen
(Hirsch-Dunker).

Nr. 33.

Berlin, den 16. August 1901.

XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an R. Bahlke, Berlin O., Münchenerger-Strasse 15,
Geldsendungen an E. Gahner, Berlin O., Münchenerger-Strasse 15, zu adressiren.

Die preussische Fabrikinspektion über die Wohnungsnoth.

Witten in der Rubrik: Wirtschaftliche und sittliche Zustände der Arbeiterbevölkerung, nehmen in den Jahresberichten der preussischen Fabrikinspektoren für das Jahr 1900 die Erörterungen über die Wohnungsfrage und Wohnungsnoth einen breiten Raum ein. Aus fast allen Berichten ergibt sich ein steigendes Anwachsen der Wohnungsnoth mit ihren schlimmen Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit, fast überall werden Klagen laut über Mangel an kleinen Wohnungen, Miethssteigerungen u. s. w. Dabei ist zu beachten, daß die Beobachtungen der Gewerbeaufsichtsbeamten nur gelegentliche sind; würde durch eine Wohnungsinspektion einmal die Wohnungsfrage in ihrem vollen Umfange untersucht, und würden die Resultate einer solchen Erhebung veröffentlicht werden, so würde sich gewiß ein Bild ergeben, auf dem Lichtpunkte nur wenig zu finden wären.

So wird im Einzelnen aus dem Bezirk Ostpreußen berichtet: „Die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter lassen noch sehr viel zu wünschen übrig, und die Miethspreise sind verhältnismäßig hoch. Es ist nicht selten, daß der Arbeiter ein Viertel seines Jahresverdienstes und mehr als Miethzins für seine Wohnung geben muß.“ Sehr traurig scheint es in Westpreußen bestellt zu sein. „Die Mehrzahl der in Elbing besichtigten Wohnungen bestand aus einem einzigen Räume; dazu kam auf dem Flur ein gemauerter Steinpfeiler, auf welchem in der Weise längst vergangener Zeiten mit offenem Feuer gefocht wurde. Für derartige Wohnungen wurden 72—96 Mark Miethse entrichtet. Berücksichtigt man, in welcher schlechtem Zustande die mehrfach kaum 2 Meter hohen Wohnungen sich befinden, so muß man diese sogenannten billigen Wohnungen als recht theuer bezeichnen.“

Für die in den Berliner Vororten beschäftigten Arbeiter hat die Wohnungsfrage noch fortwährend ihre Schwierigkeiten. Die nöthige Herstellung und Vermehrung von Wohnungen steht in keinem richtigen Verhältnisse zur industriellen Entwicklung der Vororte. Die Schwierigkeiten haben nach dem Gewerberath für Potsdam ihre Gründe darin, daß die Erbauung von Arbeiterwohnhäusern einestheils durch die Ländspekulation sehr erschwert wird, indem der größte Theil des in Frage kommenden bebauungsfähigen Geländes in den Händen kapitalkräftiger Leute sich befindet, welche in der Lage sind, ein immer höheres Steigen der Bodenpreise abzuwarten, anderentheils durch das Nachlassen der Bauhätigkeit im Allgemeinen in Folge Steigerung der Baumaterialienpreise und der Löhne der Bauarbeiter. Ersteres dürfte aber wohl der wesentlichste Grund sein.

In Landsberg (Frist. a. O. Bezirk) sind die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter meist schlechte und am schlechtesten auf dem linken Ufer. Dabei sind die Miethsbeträge unüberhältniß-

mäßig hoch. Hier tritt besonders folgender Uebelstand zu Tage: Da bei den meist sehr geringen Abmessungen der Wohnräume die Ställe und Kammern in der Regel mit Haus- und Wirtschaftsgegenständen belegt werden müssen, und ein Kellerraum nur selten zur Verfügung steht so ist dem größten Theile der Arbeiter die Möglichkeit verschlossen, Kartoffeln, Kraut, Obst und Feuerungsmaterial in größeren Mengen und dabei zu entsprechend billigeren Preisen einzukaufen.“

In Berlin-Charlottenburg haben die Miethspreise eine weitere bedeutende Steigerung erfahren, und es kann nicht bezweifelt werden, daß viele Arbeiterfamilien gezwungen worden sind, ihre bisherigen Wohnungen mit weniger guten zu vertauschen. In Folge des Aufblühens der Industrie hatten die größeren Städte des Bezirkes Schleswig einen besonderen Wohnungsmangel aufzuweisen. Um der augenblicklichen Noth zu steuern, hat sich die Stadt Kiel genöthigt gesehen, 101 Familien 650 Köpfen, weil obdachlos, in städtischen Gebäuden (Turnhallen, Baracken, Armen- und Krankenhaus, Miethswohnungen und dergleichen) unterzubringen. 14 Familien haben sich sogar in Gartenhütten (aus Brettern hergerichtet) einlogirt. Weitere Belege für die Wohnungsnoth, Miethssteigerungen lassen sich aus Köln, Hannover, Münster u. anführen.

Nicht minder traurig sind die Wohnungsverhältnisse in einigen ländlichen Bezirken. Im Bezirk Westpreußen zeichnet sich nach dem Bericht des Gewerbeinspektors zu Danzig zuweilen „das Wohnhaus von den Ställen und Scheunen nur durch größere Auffälligkeit aus.“ Schlechte Wohnungsverhältnisse bestehen in einem Dorfe des Kreises Thorn. „Ein Theil der Ziegelerbeiter wohnt mit der Familie in Räumen, die auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht als menschenwürdig bezeichnet werden können.“

Abgesehen davon, daß ungünstige Wohnungsverhältnisse allgemein schon auf die Gesundheit nachtheilig wirken, ist in einigen Bezirken letztere noch durch andere mit den ersteren zusammenhängende Einflüsse bedroht. So liegen in Frankfurt a. O. die niedrigen und theuren Miethswohnungen in den niedrigsten Stadttheilen und haben besonders im Frühjahr beim Steigen der Ober sehr unter Grundwasser zu leiden. In dem bereits erwähnten Elbing geben die Abortverhältnisse Anlaß zu besonderer Klage. Es wurde dort z. B. festgestellt, daß in einem Häuserkomplexe ein Abort von 8 Familien benutzt werden mußte. „Andere mehrfach vorgesehene Einrichtungen haben zwei und mehr Sitze ohne Trennungswand. Bei einer Anlage giebt es zwar zwei getrennte Abtheilungen mit je vier Sitzen für die Geschlechter, in den Abtheilungen aber keine Scheidewand. Die acht Sitze dienen für mehrere Häuser, in denen etwa 150 Leute wohnen.“ (Pfund Teuffel) Bei solchen Zuständen ist es natürlich nicht zu verwundern, daß hier ansteckende Krankheiten vorkommen, zumal die Leute kein Trinkwasser in der Nähe haben und in Ermangelung von etwas Besserem das Wasser des sumpfigen Elbingflusses genießen.

Daß unter den miffliehen Wohnungsverhältnissen auch die Sittlichkeit leiden muß, bedarf wohl keines Beweises. Erwähnt sei hier nur

noch, daß im Bezirk O p p e l n, wo überhaupt die Wohnungsnot schroff hervortritt, in einem großen Steinbruche die Frau eines Arbeiters in einem Raum mit noch acht anderen Männern schlafen mußte.

Nun ist es erfreulich, wie die Gewerbeaufsichtsbeamten demgegenüber auf die gesteigerte Thätigkeit sowohl von Arbeitnehmern wie der Gemeinden und namentlich Baugenossenschaften hinweisen können, um in der Wohnungsfrage eine Besserung herbeizuführen. Jedoch im Verhältnis zu der Unsumme von Elend und Noth, die die Wohnungsfrage im Gefolge hat, sowie zu dem mit der industriellen Entwicklung steigenden Umfange der letzteren stehen wir erst am Anfange ihrer Lösung. Drei Faktoren müssen sich zu systematischer Arbeit zusammenschließen: Staat, Gemeinde und die Selbsthilfe. Namentlich der erstere kann neben den Gemeinden erfolgreich wirken. Er kann z. B. nicht selten den Vorortverkehr mittels bestehender Eisenbahnen fördern, und ferner den Gemeinden zu einer gesunden Bodenpolitik Beistand und Vorbild geben, den Beistand insbesondere durch Zulassung der Zwangsenteignung zu vorliegenden Zwecken unter gewissen Umständen. Vor Allem sollte der Staat auf die Schaffung einer Wohnungsinspektion durch das Reich bedacht sein. Das Vorbild allein wäre vielleicht an manchen Orten das wichtigste Mittel, welches zu Maßnahmen auch anderer Kreise ermuntert.

Endlich müssen sich aber auch die Arbeiterkreise selbst an den Bestrebungen zur Beschaffung billiger und gesunder Wohnungen durch Anregung und Mitarbeit praktisch beteiligen. Wo Miethervereine bestehen, müssen sie denselben nach Möglichkeit beitreten, bezw., wo solche nicht bestehen, sie ins Leben rufen. Weiter können sie Miethergenossenschaften bilden, welche eine Anzahl von Häusern und Wohnungen mieten und an ihre Mitglieder untervermieten. In größeren Städten wäre die Einrichtung von Wohnungsnachweisbureaus möglichst im Anschluß an Arbeitsnachweisbureaus zu fordern. Namentlich aber müssen sich die Arbeiter an den Baugenossenschaften und anderen Vereinen zwecks Errichtung guter und gesunder Wohnungen beteiligen. Die Wohnungsfrage ist augenblicklich der brennendste Theil der sozialen Frage überhaupt; aus ihr fließen eine große Reihe von sozialen Mißständen, deren Beseitigung erst mit der Verstopfung der Quelle möglich ist.

Brodvertheuerung in Sicht!

Die Erhöhung der Getreidezölle, wie sie der neue Zolltarif vorschlägt, bedeutet eine erhebliche Vertheuerung des Brodes und eine neue schwere Belastung der Arbeiterkreise. Es soll beim Abschluß von Handelsverträgen eine Erhöhung des Roggenzolls von 3,50 Mk. auf 5 Mk., also um 1,50 pro Doppelzentner, des Weizenzolls von 3,50 Mk. auf 5,50 Mk., also um 2 Mk. pro Doppelzentner erfolgen. Kommen keine Verträge zu Stande, so soll der Roggenzoll um 2,50 Mk., der Weizenzoll um 3 Mk. erhöht werden.

Selbst wenn angenommen wird, daß neue Handelsverträge trotz des Doppeltarifs zu Stande kommen, so ergibt doch die Steigerung des Getreidezolles eine beträchtliche Mehrbelastung des deutschen Volkes. Nach der amtlichen Statistik sind — so stellt die „Freis. Ztg.“ fest — im Durchschnitt der Jahre 1893—98 auf den Kopf der Bevölkerung an Roggen und Weizen jährlich 239,6 kg verfügbar gewesen. In dieser Rechnung ist die Einfuhr der inländischen Produktion zugerechnet und sind die Ausfuhr des Inlandes und die Ausfuhr in Abzug gebracht. Es ist auch eingerechnet dasjenige, was von Roggen und Weizen zur thierischen Ernährung und für gewerbliche Zwecke verwandt worden ist. Aber die Kornbrennereien beanspruchen nur 7 kg jährlich auf den Kopf der Bevölkerung. Selbst wenn man dann noch weitere 32 kg abrechnet für thierische Ernährung und sonstige gewerbliche Zwecke, so bleibt immer noch zur menschlichen Nahrung ein Verbrauch von 200 kg jährlich auf den Kopf der Bevölkerung übrig.

Der bestehende Kornzoll von 3,50 Mk. bedeutet bei einem Verbrauch von 200 kg auf den Kopf eine Vertheuerung der Broderzeugung um 7 Mk.; das ergibt bei einem Haushalt von 5 Köpfen (Mann, Frau und 3 Kinder) eine Vertheuerung von 35 Mk. jährlich. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die minder wohlhabenden Klassen verhältnismäßig mehr Brod konsumieren als die Wohlhabenden. Der Arme ist auf Brod mehr angewiesen, weil ihm Fleisch zu theuer ist. Nimmt man einen Tageslohn von etwa 2,50 Mk. durchschnittlich an, so ergibt sich, daß in einem Arbeiterhaushalt der Hausvater den Lohn von einem halben Monat aufbringen muß, um die Mittel für die Brodvertheuerung zu gewinnen.

Wird der Getreidezoll nun auf 5 Mk. erhöht, so steigert sich die Belastung bei 200 kg Durchschnittsverbrauch pro Kopf auf 10 Mk., bei einem fünfköpfigen Haushalt auf 50 Mk. jährlich. Der einzelne Familienvater muß also dann den Lohn von 20 Tagen opfern, um die Brodstener für sich und seine Familie aufzubringen. Semehr derart für das nothwendige Brod verausgabt werden muß, desto weniger bleibt übrig für andere Lebensmittel, Kleidung, Wohnung und dergleichen.

Dazu tritt dann noch — wir folgen immer den Ausführungen der „Freis. Ztg.“, der wir uns anschließen zu können glauben, — die Vertheuerung der anderen nothwendigen Lebensmittel, welche durch die neuen Zollerhöhungen herbeigeführt werden wird. Zieht man die Gesamtbevölkerung in Betracht, so ergibt sich eine schwere Belastung für das ganze Volk. Die letzte Volkszählung hat eine

Bevölkerung von rund 56 Millionen ergeben. Die Erhöhung des Kornzolles um 1,50 Mk. für den Doppelzentner ergibt bei 200 kg Durchschnittsverbrauch eine Mehrbelastung von 3 Mk. pro Kopf. Dies ergibt für die Gesamtbevölkerung eine Mehrbelastung von 168 Millionen Mk. jährlich. Doch kommt eine solche Mehrbelastung nicht vollständig zur Erscheinung, weil diejenigen, welche selbst Korn produzieren, in der Preissteigerung für das inländische Korn in Folge der Zollerhöhung auf das ausländische Korn einen Vortheil haben. Es wäre aber falsch, die gesammte Bevölkerung, welche von der Landwirtschaft lebt, mit 18,5 Millionen Köpfen in Abzug zu bringen, denn der größte Theil dieser landwirtschaftlichen Bevölkerung baut entweder überhaupt kein Korn, oder baut weniger, als im eigenen Haushalt verzehrt wird. Selbst wenn man annimmt, daß der landwirtschaftlichen Bevölkerung bei 6 Millionen Brodportionen die Vertheuerung durch die Gewinne aus der eigenen Produktion ausgeglichen wird, so bleibt doch eine Belastung übrig von 50 Millionen Einwohnern um 3 Mk. pro Kopf, das ergibt eine Mehrbelastung von 150 Millionen Mk., die über die jetzige Belastung hinaus aufgebracht werden müssen, wenn der Kornzoll um 1,50 Mk. erhöht wird. Dabei haben wir die im Entwurf vorgeschlagene Differenzirung von Roggen und Weizen, auf die wir später zurückkommen, außer Betracht gelassen.

Diese Belastung wird entsprechend gesteigert, wenn neue Handelsverträge nicht zu Stande kommen und die erhöhten Zollsätze für Getreide in Kraft treten. Bei einem Zoll von 6 Mk. wird der einzelne Brodeffer im Durchschnitt mit 12 Mk., die fünfköpfige Familie mit 60 Mk. belastet. Die Zollerhöhung um 2,50 Mk. bedeutet eine Mehrbelastung von 5 Mk. pro Kopf jährlich, und insgesamt bei 50 Millionen Bevölkerung eine Mehrbelastung von 250 Millionen Mk.

Dazu kommt die weitere Vertheuerung der sonstigen Lebensmittel in Folge der geplanten Zollerhöhungen, die gleichfalls Mehrbelastungen von vielen Millionen bringen.

Rundschau.

Wochenübersicht. Die vergangene Woche gehörte dem Andenken der

Kaiserin Friedrich,

deren Ableben wir schon gemeldet haben. Wir verzichten darauf, nachträglich noch einen von Logalität triefenden Artikel über die Verstorbene zu bringen, uns steht sie in der Hauptsache als Förderin aller humanitären und arbeiterfreundlichen Veranstaltungen nahe und aus diesem Grunde bedauern wir es, daß die Lücke, welche der Tod der Kaiserin gerissen hat, nicht auszufüllen ist. Denn wer sollte sie ausfüllen? . . . Und was haben die deutschen Prekmenchen vom Kaliber der deutschen Chauvins in jenen 99 Tagen des Jahres 1888 dieser edlen Frau angethan. Diese „Engländerin“ — na, es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte man ihre Ausweisung aus den deutschen Landen gefordert. Nun, wir Arbeiter kümmern uns um das Geschrei dieser „Alldeutschen“ nicht, wir wissen was wir von der Kaiserin Friedrich hatten und was wir an ihr verloren haben. Ihr Andenken wird in den Herzen der deutschen Arbeiter in allen Zeiten fortleben. „ . . . Still auf gerettetem Boot lehrt in den Hafen der Greis!“ So kann man mit Recht sagen, wenn man die Rückkehr des

Grafen Waldersee

mit seinem glanzvollen Auszug vergleicht. Es wäre vielleicht auch eine glänzende geworden, aber der Tod der Kaiserin Friedrich machte alle Veranstaltungen zu nichts. So vollzog sich denn die Ankunft des Weltmarschalls in Hamburg in ziemlich bescheidenen Formen. Die professionirten Hurrahschreier waren zwar vollzählig auf den Beinen, aber es fehlte der offiziöse Prunk und Glanz. Es wurden zwar eine Anzahl Begrüßungsreden geschwungen, denen aber der rechte Schwung fehlte. Die Heldenbrust des Greisen ist noch mit ein paar Orden mehr geschmückt worden, ein Artillerieregiment trägt seinen Namen, ein Ehrenbürgerbrief ist ihm überreicht worden, aber Vorbeeren, auf denen er ausruhen könnte, hat der Graf aus China nicht mitgebracht.

Inzwischen treffen die

Deutschen Chinatruppen

nach und nach wieder in der Heimath ein. Kranke und Marode bringen sie in großer Zahl mit, die Begeisterung, mit welcher sie vor Jahresfrist hinauszogen, um die „gelben Teufel“ zu vernichten, ist so ziemlich verrauht. Bei den Berufsmilitärs ist aber diese Begeisterung stets vorhanden, und so sollen in jenen Kreisen schon wieder allerhand Blänchen geschmiedet werden, welche darauf hinauslaufen, wieder recht blanke Knöpfe und damit höhere Militärlasten zu schaffen. Zwar sind es bislang lediglich Gerüchte, aber man kennt das ja, „wo Stauch ist, da ist sicher ein Feuerlein in der Nähe“. So wird von der einen Seite erzählt, die Chinatruppen sollten den Stamm einer zu bildenden Kolonialarmee à la Frankreich bilden, von der anderen heißt es, sie sollten zu dritten Bataillonen der Regimenter formirt werden, welche solche noch nicht besitzen. Auf jeden Fall wird die Volksvertretung gut thun, sich über die Absichten der Regierung bald möglichst Sicherheit zu verschaffen, damit es keine Ueberrumpelung giebt. Und so

eine kleine nette Ueberumpelung hat schließlich jeder Minister in petto, wie man schließlich nachträglich erfährt. Etwas ganz Apartes hatte der zum Glück beseitigte, frühere Finanzminister

Johannes v. Miquel

auf Lager. Dieser Liebling der Agrarier hatte sich vorgenommen, die innigsten Wünsche seiner Freunde zu erfüllen, denen bekanntlich unser Reichstagswahlrecht ein Dorn im Auge ist. Da hatte denn Herr v. Miquel folgendes Plänchen ausgeklügelt: Das Wahlrecht wird dahin abgeändert, daß die Einzelstaaten zwei Drittel der Abgeordneten ernennen, das Volk selbst aber hat nur ein Drittel selbst zu wählen. Welch' eine herrliche Idee! Man hätte in geschickter Weise diesen Plan zur Kenntniß höchster und allerhöchster Personen gebracht und denen vorgestellt, daß bei diesem Wahlmodus alle Vorlagen der Regierung ohne Weiteres Annahme finden müßten. Außerdem hätte man die heillose Opposition mit einem Federstrich mausetodt geschlagen. Das ist einleuchtend, nicht? Ehe aber Herr v. Miquel seine Fäden weiter spinnen konnte, überbrachte ihm Herr v. Wilamowitz die seidene Schnur und er wurde vom Ministersessel heruntergeholt. Und das war nicht nur die höchste Zeit, sondern es war auch gut so.

Der englische Höchstkommandirende in Südafrika

Lord Ritchner

hat eine neue Proklamation erlassen, welche sich über all' und jedes Völkerecht hinwegsetzt. Er droht, alle die Buren, welche sich nicht ergeben, für immer aus Transvaal auszuweisen, Frauen und Kinder will er verhungern lassen, wenn sie ihre Männer und Väter nicht veranlassen, ihre Kommandos zu verlassen. Und die Mächte stehen mit verschränkten Armen da und sehen zu, wie diese englische Soldateska in Südafrika mordet und Brand stiftet. . . . Ja, haben wir denn deshalb eine Saager Friedenskonferenz gehabt?

Auch das Quebrachoholz soll mit einem hohen Zoll (2 Mk.) belegt werden. Das war zu erwarten, weil die Verwendung des Quebrachoholzes mit dem großen Aufschwung der deutschen Gerberei zusammenhängt. So etwas ärgert die Agrarier. Das Quebrachoholz enthält weit mehr Gerbstoff als die Eichenlohe, und ermöglicht in Folge dessen eine erheblich billigere Lederzubereitung. Erst seit Verwendung des Quebrachoholzes ist die deutsche Gerberei im Stande, sich der Einfuhr des amerikanischen Hemlockleders zu erwehren.

Große Gerbereien, namentlich in der Nähe von Hamburg, sind auf die Verwendung von Quebrachoholz derart angewiesen, daß Betriebsinstellungen und Arbeiterentlassungen zu befürchten sind, wenn der projektierte Zoll zur Einfuhr gelangen sollte. Wie ein solcher Zoll auf die Lederindustrie einzelner Orte wirken würde, zeigt eine eben erschienene Darlegung der „Elmshorner Ztg.“ Bei einem Zoll von 2 Mk. pro Doppelzentner auf Quebrachoholz, wie er im neuen Entwurf vorgesehen ist, müßten die Gerbereibesitzer in Elmshorn, die von diesem Gerbstoff nach einer neueren Feststellung im Jahre rund 750 Waggons zu je 10 000 Kilogramm verbrauchen, 150 000 Mk. Zoll bezahlen. Das Blatt erklärt es für ein Ding der Unmöglichkeit, einen solchen Zoll zu bezahlen. Die Lederindustrie mache schon gegenwärtig eine schwere Krisis durch. Der Zoll auf Quebracho würde nach Angabe des genannten Blattes allein in Elmshorn 5—600 Arbeiter mit ungefähr doppelt soviel Familienangehörigen brodlös machen. Der deutsche Eichenschälwald ist nicht entfernt im Stande, den Bedarf an Eichenlohe hervorzubringen. Die Gerberei benötigt für etwa 16 Millionen Mk. Eichenlohe, wozu das Ausland für etwa 9 Millionen Mk., der deutsche Wald nur für etwa 7 Millionen Mk. liefert. Um wieviel weniger würde der Wald im Staube sein, die exotischen Gerbstoffe zu ersetzen, von denen die deutschen Gerbereien zur Zeit bereits eine Menge im Werthe von 15 Millionen Mk. benötigen. Den deutschen Schälwäldungen würde zudem ein Quebrachozoll wenig oder garnicht nützen; denn in dem Maße, wie das Quebrachoholz in der Einfuhr zurückgedrängt wird, würde die Einfuhr anderer Gerbstoffe, insbesondere der ausländischen Eichenlohe, zunehmen. Mit der Einfuhr eines Quebrachozolles würden wir also nur die Geschäfte der österreichisch-ungarischen, französischen und belgischen Schälwäldungen besorgen auf Kosten der deutschen Lederindustrie.

Eigenartig ist die Stellung, die in dieser wichtigen Zollfrage unser „Handelsminister“ Moeller einnimmt. Er tritt jetzt als Handelsminister für die Einfuhr eines Zolles ein, den er früher als Abgeordneter im Reichstag und Landtag lebhaft bekämpft hat. Als im Mai 1894 im Abgeordnetenhaus über eine Petition, betreffend den Quebrachozoll, verhandelt wurde, erklärte sich Abg. Moeller entschieden gegen die Petition, wobei er sich selbst als einen Sachverständigen in dieser Frage bezeichnete. Er legte dar, daß die Lederindustrie nothwendig auf Quebrachoholz angewiesen sei. Im Jahre 1895 wurde im Reichstag über den Quebrachozoll verhandelt, und Abg. Moeller-Dortmund trat erneut den agrarischen Bestrebungen auf Einfuhr eines solchen Zolles entgegen. Heute aber wirkt Herr Moeller als Handelsminister in erster Reihe dazu mit, die von ihm früher so lebhaft bekämpfte Schädigung für die Lederindustrie herbeizuführen. — Der „lange Moeller“ scheint es also mit der Zwei-Seelentheorie zu halten.

Aus Mitgliederkreisen wird uns geschrieben: Im Laufe voriger Woche stand in Berliner Zeitungen ein Inserat, wonach die Ostdeutsche Holzindustrie in Hohenholm bei Bromberg 50 Tischer verlangt. Hiernach halte ich es für meine Pflicht, da ich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der betreffenden Fabrik kenne, etwas Näheres hierüber mitzutheilen. Die Firma wurde Anfang dieses Jahres eröffnet und verfertigt Thüren und Fenster on gros. Die Handwerker würden, wie ausposaunt wurde, zu einem Stundenlohn von 35 Pf. eingestellt. Da dieser Lohnsatz für die dortigen Verhältnisse (in Bromberg giebt es 25 bis höchstens 30 Pf. Stundenlohn) etwas hoch ist, so strömten die Handwerker schaarweise dorthin. Schreiber dieses gehörte seinerzeit dem Ausschuß des Ortsvereins der Tischer Bromberg an und hatte damals schon ein wachsames Auge auf diese Firma. Es dauerte auch garnicht lange, so kamen Klagen, daß der Lohn von 35 Pf. nur die ersten Wochen gezahlt wurde und daß etliche Tischer sogar nur 23 Pf. stündlich erhielten. Dazu kam nun, daß die Arbeiten mit einem Male in Akkord gegeben wurden, so daß es z. B. für sechs Thürrüllungen, die von der Maschine abgeplattet und meist sehr unsauber waren, abzuputzen und sauber zu machen 35 Pf. gab, fürwahr ein Preis, bei welchem man Geld zur „Sparkasse“ bringen kann. Es wurde nun von Seiten des Holzarbeiterverbandes — es arbeiteten seinerzeit dort nur Verbändler — eine Lohnforderung gestellt, die eine Erhöhung der Akkordpreise verlangte; da dieselbe aber von der Firma abgelehnt wurde einige Tage gestreikt. Indem nun die Bromberger Tischer-Zwangsinnung beschlossen hatte, keinen Tischer, der an dem Streik theilhaftig ist, einzustellen, widrigenfalls der betreffende Meister 20 Mk. Strafe (!) zu zahlen hat, andererseits das Geld in der Kasse des Holzarbeiterverbandes jedenfalls wieder mal etwas knapp war und durch diesen aussichtslosen Streik nichts bezweckt wurde, so waren diese Nachkollegen froh, zu den alten Preisen weiterarbeiten zu können. Daß sich nun vom März bis jetzt die Lohnverhältnisse dort gebessert haben sollten, ist, wenn die schlechte Geschäftskonjunktur dieses Jahres in Betracht gezogen wird, kaum anzunehmen, eher ist vielleicht das Gegentheil möglich. Aber auf jeden Fall ist den Kollegen dringend zu rathen, vorher Erkundigungen einzuziehen, ehe sie dem Inserat Folge geben und ihr Geld unnötig verzeihen.

Von berufener Seite erfahren wir soeben, daß am 9. August unser Gewerkschaftsmitglied, Genosse A. Neuhold, in der weltberühmten Firma Carl Beermann in Berlin sein 25jähriges Jubiläum als Modelltischer gefeiert. Als ein gutes Zeichen für die Firma, daß sie ihrem Personal jederzeit das denselben zur Existenz Nothwendige zukommen läßt, mag gelten, daß dies das 70. Jubiläum war, das in dieser Fabrik, vornehmlich landwirthschaftlicher Maschinen, begangen werden konnte. Sowohl von Seiten der Chefs, die unter Ueberreichung eines namhaften Geldgesenks recht herzliche Glückwünsche dem Jubilar darbrachten, erfreuten auch die Arbeitskollegen wie die Meister und das technische und kaufmännische Bureau demselben durch den Obermeister Herrn Kully an seinem mit Guirlanden geschmückten Arbeitsplatz bei einer herzlichen Ansprache in Ueberreichung einer mit entsprechender Widmung versehenen goldenen Uhr. — Möge es dem Jubilar trotz seiner 62 Jahre noch recht lange vergönnt sein, in bisheriger Geistes- wie Lebensfrische ein lieber Kollege, und wie seither, ein treuer Gewerkschaftsmitglied zu bleiben.

Vom Berliner Arbeitsmarkt wird berichtet: Die ungünstige Lage in der Holz- und Eisenindustrie dauert fort. Immer noch melden sich 15 bis 20 Personen bei den Arbeitsnachweisen zu je einer offenen Stelle. In dem Beherbergungsgewerbe zeigte sich dagegen lebhaftere Nachfrage nach jungen Arbeitskräften und zwar im allgemeinen namentlich nach Aushülfsarbeitern. Bei Graveuren und Ziseleuren war die Lage des Arbeitsmarktes noch nie so ungünstig wie in diesem Jahre.

In Breslau rümpelt es schon wieder in den Tischlereibetrieben. Dieser Tage fand eine Holzarbeiterversammlung statt, in welcher der Obmann der Lohnkommission über das Thema referirte: „Sind schriftliche Verträge und mündliche Vereinbarungen in einer Lohnbewegung von gegenseitigem Nutzen und inwieweit werden dieselben innegehalten?“ Redner führte aus, daß die im vergangenen Jahre errungenen Lohn- und Arbeitsbedingungen von Seiten der vereinigten Arbeitgeber fast gar nicht mehr beachtet würden, es wären im Gegentheil noch neue Mißstände hinzutreten. Darum sei es an der Zeit, an eine Regelung dieser Angelegenheit heranzugehen. Nach lebhafter Diskussion, in welcher auch der Innungsvorstand das Wort ergriff, gelangte eine Resolution mit Stimmenmehrheit zur Annahme, laut welcher die Versammlung beschloß, in Verhandlungen mit den Arbeitgebern einzutreten und zu diesem Zwecke eine aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Kommission zu wählen. Die anwesenden Innungsmeister hatten aber vor Annahme der Resolution den Saal bereits verlassen.

Die Zünftler haben in Nürnberg eine neue Enttäuschung erlebt. Die dortige Zwangsinnung der Schreiner, welche gegenwärtig 372 Mitglieder zählt, hat in ihrer Generalversammlung bei der Neuwahl des Vorstandes nicht einen einzigen Anhänger der Zwangsinnung gewählt. Die ganze Verwaltung der Innung besteht jetzt aus Gegnern der Zwangsinnung.

Und dabei thun die Zünftler immer noch, als ob viel bei ihnen los wäre. So ist der 18. Deutsche Tischlertag für diese Woche nach Görlitz zusammen getrommelt worden. Es soll über 26 verschiedene „Punkte“ beraten werden. Die Tischler-Innung von Dresden hat u. a. folgenden Antrag gestellt: „Es ist dahin zu wirken, daß den Innungen allgemein gestattet werde, von Großbetrieben, in denen handwerksmäßig gelernte Gesellen beschäftigt werden, nach der Zahl derselben Gebühren zu den Innungskassen zu erheben. (§ 88 Absatz 3 und § 100 Abs. 1 der Gewerbeordnung). Der Rheinische Tischler-Provinzial-Verband hat sechs Anträge gestellt, darunter folgenden: „Das Berliner Kontrollbuch ist allgemein bei den Verbands-Innungen einzuführen.“ Ferner stehen noch auf der Tagesordnung: „Die Regelung des Lehrlingswesens“; Vorlage und Beschlußfassung über eine Meisterprüfungsordnung; Abgrenzung von Fabrik und Handwerk. — Na, da können die Meister ja sich ordentlich aussprechen und sich gegenseitig ihre Nöthe klagen. Aber herauskommen wird aus dem Tischlertag nichts, — „es geht auch so“! ist ein altes geflügeltes Wort.

Praktische Sozialpolitik. Eine in ihrer Art neue, aber durchaus zeitgemäße Einrichtung, die von praktischer Sozialpolitik zeugt, hat der geistliche Rath Osburg in Heiligenstadt getroffen. Bei den gesteigerten Mietpreisen, den immer theurer werdenden Nahrungsmitteln und den andererseits — namentlich in kleinen Orten — recht lärglichen Löhnen, fällt es dem Arbeiter oft schwer, am Ende des Monats das Mietgeld zusammen zu bringen. Um den damit verknüpften Mißständen abzuwehren, hat Herr Osburg im Heiligenstädter katholischen Arbeitervereine die Errichtung einer Mietkasse in die Wege geleitet. In die Kasse legen die Arbeiter wöchentlich nach Lohnempfang einen Theil des Mietbetrages ein; die eingezahlten Beträge werden verzinst. Die Kasse zahlt am Ende des Monats dem Vermietter die Miete aus. Mit der Kasse läßt sich auch eine Vermittelungsstelle für Wohnungsgesuche und Angebote verbinden.

Gleiches Recht für Alle! Eine grundsätzlich wichtige Entscheidung ist gegen die Stuttgarter Ortskrankenkasse der Metall-, Papier- und Holzindustrie (zu der sämtliche graphischen Gewerbe gehören) seitens des Verwaltungsgerichtshofes ergangen. Die Frau eines außerhalb Stuttgarts wohnenden Arbeiters erkrankte, während der Mann, ein Mitglied obiger Kasse, in Stuttgart beschäftigt war. Da Gefahr vorhanden, wurde der nächste Arzt herbeigeholt, der aber kein Kassenarzt war und fünfzehn Mark in Rechnung stellte, welche zu zahlen die Kasse sich weigerte, da nach ihrem Statut diejenigen Mitglieder, die einen Kassenarzt nicht erreichen können, dieser Unterstützung verlustig gehen. Der Gemeinderath in Stuttgart sowie die Donaukreisregierung entschieden jedoch gegen die Kasse, und der Verwaltungsgerichtshof wies eine Berufung der Kasse mit der Begründung ab, daß es der Kasse nicht zustehe, die wirkliche Gewährung von Unterstützung statutarisch zu beschränken, der Grundsatz gelte: gleiches Recht für alle Mitglieder, und der Erfüllungsort für die Kasse sei außer dem Beschäftigungsort des Mannes auch der Wohnort der Familie. Demgemäß muß die Kasse zahlen.

Das Wohnungselend in Hamburg. Die Größe der Wohnungsnoth, die in Hamburg herrscht, kommt jetzt auch in den amtlichen Berichten zum Ausdruck. Von der Behörde für Wohnungspflege sind im abgelaufenen Jahre nur 22 ganze Wohnungen und 25 einzelne Wohnräume als gänzlich ungenügend bezeichnet und deren Vermietung verboten worden. Diese geringe Zahl könnte ein günstiges Licht auf Hamburg werfen. Aber der Jahresbericht der Behörde zerstört selbst jede Illusion. „Der Grund“, heißt es da, „weßhalb auch im Berichtsjahre verhältnismäßig so wenig Wohnungen und einzelne Wohnräume dauernd für Wohnzwecke geschlossen wurden, liegt nicht etwa darin, daß so wenig schlechte Wohnungen bezw. Wohnräume gefunden worden sind, sondern ist vornehmlich einer Rücksichtnahme auf die Bewohner zuzuschreiben, welche bei Schließung ihrer Wohnungen keine für ihre Verhältnisse passende gefunden hätten und bei einer zwangsweisen Räumung obdachlos geworden wären.“ Hier also wird amtlich anerkannt, daß die Behörde zu einer Milderung der Gesetzesvorschriften gezwungen sah! Ebenso steht es mit dem Astervermietungswesen. In einigen Fällen kamen Mißstände zur Kenntniß, man war aber nicht in der Lage, Zwangsmassregeln zu ergreifen, weil es den betreffenden Astermietern „thatsächlich nicht möglich war, ein anderes, ihren Verhältnissen und den gesetzlichen Bestimmungen entsprechendes Unterkommen zu finden.“ Dabei sollten denn doch auch die Hamburger von den Grundeigentümern beherrschten Bürgerschaft die Augen übergehen! Ständig sinkt die Zahl der unvermieteten kleineren Wohnungen. Sie betragen 1899 nur noch 0,27, 1900 nur 0,23 pCt. aller Wohnungen. Das heißt, der kleine Mann ist gezwungen, die Wohnung, die er hat,

um jeden Preis zu behalten, weil seine Aussicht, eine andere zu finden, fast gleich Null ist. Erfahrungsgemäß tritt eine Wohnungsnoth schon ein, wenn weniger als 4 pCt. aller Gelasse frei stehen, zumal immer eine gewisse Anzahl von Wohnungen zeitig unbenutzbar ist.

Aus der Schweiz wird der „Frankf. Ztg.“ unter Berücksichtigung des neuen deutschen Zolltarifs geschrieben: Dieser Tarif bringt auch der Schweizer Holzschneiderei eine unerfreuliche Ueber-raschung. Während gegenwärtig der Eingangszoll 10 Mark pro Doppelzentner beträgt, ist ein solcher von 30 Mark vorgeesehen. Hierbei hat man zu beachten, daß die Schneidereien oft nicht nach dem für sie vorgesehenen Ansatz, sondern nach höheren Taxen verzollt werden müssen, weil damit Uhren, Spiegelchen etc. verbunden sind, Gegenstände, deren Eingangszoll nach dem deutschen Entwurf ebenfalls vervielfacht werden soll. Die Berner Blätter betonen, die Bundesbehörde müsse sich wehren, wenn der Export von Holzschneiderei nach Deutschland nicht unmöglich gemacht werden solle.

Der Streit der Stahlarbeiter in Amerika dauert fort. Und da drüben jenseits des „großen Wassers“ sieht ein Streit ganz anders aus als bei uns. Man lese nur folgenden Bericht, den ein Londoner Blatt aus New-York erhalten hat:

Pierpont Morgans Versuch, am Montag in allen Stahlwerken die Arbeit wieder aufnehmen zu lassen, schlug fehl. In Madeesport wurden um Mitternacht die Schmelzöfen angezündet, worauf die Patrouille der Streikenden die vorher verabredeten Signale von Lichtblitz, Raketen und Kanonenschuß gab und damit die Streikenden in ihren Betten aufweckte. Meilenweit kamen sie bewaffnet herbei und als sie auf dem öffentlichen Platz gemustert wurden, sahen sie wie eine gut organisierte Miliz aus. Es wurden Piquets aus ihnen gebildet, welche die Werkstätten, Eisenbahnen, Uebergänge und Flußufer bewachen sollten, um nach den „Streikbrechern“ auszuschauen. Ziemlich ähnliche Vorfälle ereigneten sich in Pittsburg und Wellsville. Die Streikenden haben somit einen bemerkenswerthen Sieg über den Stahlruff davongetragen, es wird aber versichert, daß Morgan seine Aktion nur verschoben habe, und es heißt, Whitehead aus Alabama, ein „Streikbrecher von Beruf“, sei engagirt worden, um die Werke in Betrieb zu setzen. Whitehead zieht umher mit 40 Mann, welche alle Handwerke verstehen und immer bereit sind, streikende Handwerker zu ersetzen. Schaffer erließ eine Instruktion, man solle nach „Ali Baba Whitehead und seinen 40 Räubern“ Ausblick halten, aber sie nicht mit siedendem Oele begießen.

Nach der „Köln. Ztg.“ ist die Lage gegenwärtig folgende: Der Gewerksverband fordert, daß die American Tinsplate-Compagny, die American Sheet Steel-Compagny und die American Steel Hoop-Compagny sich verpflichten, die von dem Gewerksverband festgestellten Lohnsätze in allen ihren Betrieben sowohl für die Verbandsmitglieder, wie für andere Arbeiter zu zahlen, damit nicht in stillen Zeiten etwa die Betriebe, in denen Verbändler beschäftigt sind, geschlossen würden und die Betriebe, in denen andere Leute arbeiten, bei Zahlung niedrigerer Löhne fortarbeiten könnten. Die Unternehmer sind bereit, für alle dem Verband angehörenden Arbeiter die Verbands-löhne zu zahlen, lehnen dies aber für die Nichtverbändler ab. Sie sagen, daß diese Forderung nur erhoben werde in der Absicht, in den bisher allen Arbeitern offenen Betrieben dem Verband einen Weg zu bahnen und die Arbeiter damit in die Lage zu bringen, überall höhere Löhne zu verlangen. Als der Ausstand begann, schlossen sich die Arbeiter von zwei offenen Betrieben den Ausständischen an. Heute stehen in 23 Weißblech-, 15 Stahlblech- und 8 Stahlblechbetrieben insgesamt 56 000 Mann geschlossen zusammen, dagegen wird nur in einem Weißblech-, einem Stahlblech- und 5 Stahlblechbetrieben, die zusammen 2824 Mann beschäftigen, gearbeitet. Bisher handelt es sich noch nicht um einen allgemeinen Ausstand gegen den Stahlruff, der Ausstand beschränkt sich zur Zeit auf die Betriebe der drei genannten, dem Stahlruff angehörenden Gesellschaften.

Technisches.

Die Produktion und der Handel in Schellack, nach der bekannten alten Wahrheit „Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen“, mag auch hier, da viele unserer Leser sich auch mit der technischen Verwendung des Schellacks beschäftigen, nach der „Deutschen Tischlerztg.“ ein Plätzchen finden, indem anzunehmen, daß unseren Lesern auch diese Kenntniß des Produkts nur von Vortheil sein kann. Schellack ist, so wird ausgeführt, die harzige Bekrustung eines Insekts, welches sich in den Ästen und Zweigen verschiedener Bäume in Calcutta (Indien) festsetzt. Das Insekt heißt im gewöhnlichen Leben Lack-Insekt, von den Entomologen Coccus lacca genannt, und ist zur Familie Hemiptera gehörig. Die Bekrustung, welche das Insekt bildet, ist zellenartig und in Farbe mehr oder weniger tiefroth oder orangefarben, halb transparent, hart und von kristallinischem Bruch. Die Weibchen dieses Insekts überwiegen an Zahl bei Weitem die Männchen, und sind es auch nur die Weibchen, welche hauptsächlich diese zellenartige Krustifikation ausführen, deren jedes Einzelne sich in eine Zelle zum Aufenthalt nimmt, und darin ihre Eier legt. Hier-

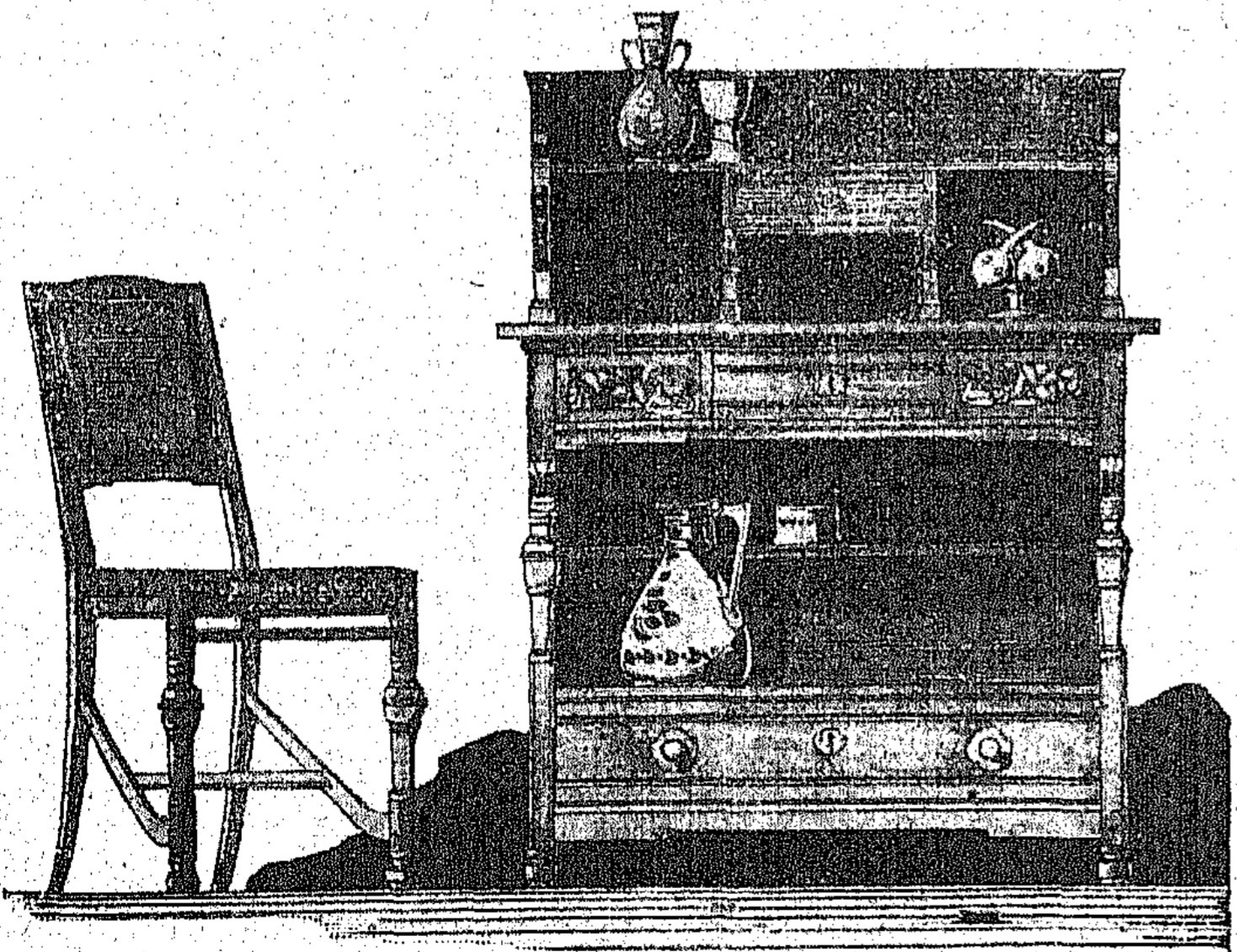
mit ist eben auch der Lebenszweck des Tierchens erfüllt, denn es stirbt, sowie die junge Brut ausgebrütet ist. Die jungen Insekten arbeiten sich alsdann durch den toten Körper der Mutter durch, deren innere rothe Substanz ihnen als erste Nahrung dient. Haben sie diese und die harzige Substanz durchdrungen, so schwärmen sie aus und belegen einen anderen Theil des Baumes, in welchen sie sich mit ihrem Rüssel einbohren und den Saft ausscheiden. Dies Insekt vermehrt sich so massenhaft, daß, wenn die junge Brut ausschwärmt, die Äste und Zweige der Bäume aussehen, als ob sie mit rothem Pulver bedeckt wären, und dabei können viele aus Mangel an Nahrung um, oder werden von den Vögeln vertilgt. Die rothe Substanz im Körper des Weibchens, durch welche sich die junge Brut durcharbeitet, giebt dem Insekt die rothe Farbe und diese rothe Substanz des Weibchens ist auch der schöne bekannte Farbstoff, im Handel unter dem Namen Lacdye bekannt.

Das Insekt hat die Eigenthümlichkeit, den Baum der Geburtsstätte nie zu verlassen, und da derselbe, nachdem er eine Zeit lang von den Insekten belegt war, und denselben als Nahrung gebietet hat, verkommen muß, so sollte man glauben, daß die Insektspezies mit der Zeit aussterben müßte; Mutter Natur hat jedoch auch hier es vorsorglich eingerichtet, indem die Vögel und größeren Insekten das Lacktierchen auf andere Bäume verpflanzen, denn es hängt sich an diese größeren Thiere an und fällt beim Niederlassen derselben auf einen anderen Baum sofort ab.

Dadurch, und zum Theil auch durch unterstützende menschliche Hand, wird die Kultivirung und Zucht verbreitet und gepflegt, eine Kultur, welche sich über alle indischen Provinzen, besonders aber über Bengalen, Assam und über die Centralprovinzen ausdehnt. Das beste Produkt ist von der Butea frondosa (palus, prass oder Dhak), Ficus religiosa und von der schleicheria trijuga (Koosum) zu finden. Von letzterem Baum sagt Dr. Brundis in seiner Waldflora Nordwest- und Central-Indiens, daß dieser in Mirzapore häufige Baum einen Lack liefert, welcher sich zehn Jahre hält, während andere Sorten nur zwei Jahre dauern. Die Eingeborenen behaupten, daß Lack von diesem Koosum-Baum auf andere Bäume verpflanzt werden kann, Lack anderer Bäume jedoch auf diesem nicht fortkomme. Auch soll man von diesem Baum alljährlich zwei Ernten von 6 zu 6 Monaten halten können, während andere Bäume nur jährliche Ernten liefern. Der Koosum-Baum liefert die erste Ernte zwischen April-Juni und die zweite zwischen Oktober-Dezember.

Bezüglich der Behandlung für den Handelswerth des doppelten Produkts des Schellacks und des Lacdyes, so berücksichtigt man in Indien von vornherein die hellere oder dunklere Farbe und Stärke oder Dicke der Bekrustung, welche letztere zuweilen einen Zoll erreicht und den Zweig vollständig umringt. Um nun den Lacdye in recht schöner Qualität zu erhalten, muß man den rothen Saft des Weibchens, ehe die junge Brut sich vollständig durchgefressen hat, sammeln, denn der Saft, welcher im Weibchen verbleiben, nachdem die junge Brut sich bereits durchgearbeitet hat, ist bei Weitem nicht so farbreich, wie jene in Zeiten früher gesammelte. Die Lackkultur erstreckt sich bis nach Siam, Ceylon und dem östlichen Archipel. Den besten jedoch liefert Assam und Burmah. So weit die englische Herrschaft reicht, ist natürlich durch ausgedehnte Verkehrswege die Beförderung zu den Markt- und Hafenplätzen erleichtert; in Gegenden jedoch, wo englischer Einfluß noch nicht durchgedrungen, fehlt es an Beförderungsmittel, und dort sind noch große unausgebeutete Waldungen von diesen mit Lack belegten Bäumen.

Einfache moderne Möbel, eine Sammlung meist ausgeführter bürgerlicher Zimmer-Einrichtungen, herausgegeben von Kieser & Deeg. 80 Tafeln. Vollständig in 10 Lieferungen à M. 2,—; vollständig in



Aus „Kieser & Deeg, Einfache moderne Möbel (Verlag von Otto Maier, Ravensburg).

Mappe, Preis M. 21,—. Verlag von Otto Maier in Ravensburg. Die neue Stilrichtung hat auch für die Möbelfabrikation neue Formen und neue Bedürfnisse geschaffen, und nicht bloß die großen Möbelfabrikanten sind es, die „im neuen Stil“ arbeiten, jeder Möbel-

fischer sieht sich in der Lage, seine Produkte den neuen Formen anzupassen. Auch die breiten Schichten des Mittelstandes wünschen ihre Zimmer-Einrichtungen im „neuen Stil.“ — Was aber diese Kreise wünschen, sind keine Phantasia- oder Paradenmöbel, — höchstens im Salon leisten sie sich solche. Der Mittelstand will keine bloßen Schaustücke in seiner Einrichtung, die modeartig zeitweise gewechselt werden müssen. Mit Recht vermeidet er darum extravagante Formen; sein gesund-bürgerlicher Sinn ist auf die praktische Brauchbarkeit seines Mobiliars gerichtet, eine Eigenschaft, die aber manchen Möbeln neuester und allerneuester Form vielfach abgesprochen werden muß. Das schöne und sehr zeitgemäße Werk sei allen Fachinteressenten mit dem Hinweis bestens empfohlen, daß die Abonnenten von obigem Werk für den Vorzugspreis von M. 4,— ein stattliches Musterbuch erhalten, das zum Vorlegen für die Kundschaft bestimmt, die Möbel dieses Werkes in photographischer Darstellung, zimmerweise gruppiert, vorführt. Probehefte werden auf Wunsch zur Ansicht gesandt. Prospekte sind gratis zu beziehen.

Aus den Ortsvereinen.

Posen. Der hiesige Ortsverein der Deutschen Tischler hatte auf Sonnabend, den 3. August, Abends 8 Uhr, nach Wasserstraße 27 eine öffentliche Gewerkeversammlungsversammlung einberufen, welche außer von den Mitgliedern auch von Verbandsgenossen und zahlreichen Holzarbeiter-Verbänden besucht war und einen so stürmischen Verlauf nahm, wie es in Posen selten der Fall war. Das Referat hatte der Generalsekretär des erwähnten Gewerkevereins, Herr B. Bamburg aus Berlin, welcher über das Thema: „Die Nothwendigkeit, einer Berufsorganisation anzugehören“ sprach, übernommen. Herr Bamburg entledigte sich seiner Aufgabe in geschickter Weise und war in seinen Ausführungen korrekt. Er besprach die Entwicklung der deutschen Industrie von der patriarchalischen Zeit aus bis heute und wies treffend nach, daß unter den heutigen Verhältnissen es unumgänglich nothwendig ist, daß sich die arbeitenden Klassen berufsmäßig eng zusammenschließen, um gemeinsam ihre Interessen wahrzunehmen und sich zu schützen gegen die theilweis rücksichtslose Ausbeutung des Kapitals und da wäre die Deutsche Hirsch-Dunker'sche wirthschaftliche Gewerkevereinsorganisation in erster Linie zu empfehlen. Redner ging dann auf die Einrichtungen des Gewerkevereins der Deutschen Tischler näher ein, er wies auch hier nach, wie segensreich diese Organisation schon seit Jahren wirkt. Denn in erster Linie sei es Pflicht des Arbeiters, in allen Lebenslagen sich zu schützen, wie zum Beispiel gegen Arbeitslosigkeit u. s. w. und das kann der Arbeiter nur durch die Selbsthilfe, durch die Zugehörigkeit zu einer festgefügtten Berufsorganisation. Die Versammlung sollte ihm auch lebhaften Beifall. Die nun vom Vorsitzenden eröffnete Diskussion wurde eine äußerst lebhaft. Als erster Redner nahm Herr Sosna vom Holzarbeiterverband das Wort, welcher die Ausführungen des Referenten zu widerlegen versuchte und seine Ansichten auf dem sozialdemokratischen Programm aufbaute. Er fand damit natürlich bei seinen Anhängern Anklang, erzielte aber über diesen engen Kreis der „Genossen“ gar keine Wirkung. Der Referent schilderte die traurigen Arbeitsbedingungen, unter denen die Tischlergesellen in Posen, namentlich bei den Kleinmeistern, die durch kaum glaubliche Preisdrückerei sich die ausgeschriebenen Arbeiten einander abzutreiben suchen, zu leiden haben, namentlich sind die Verhältnisse in der Möbelbranche unter aller Würde. So sei es in der letzten Zeit vorgekommen, daß Gesellen in 14 Tagen 15 Mark verdient hätten. — Hierin können wir dem Redner nur beipflichten und wollen nicht unterlassen, zu bemerken, daß die vor Kurzem unsererseits in der „Eiche“ geschilderten Verhältnisse in der hiesigen Bendix'schen Fabrik bezüglich der Arbeitszeit und Entlohnung immer noch bedeutend gesündere sind, als bei den Kleinmeistern, denn es kommt kaum vor, daß ein Tischlergeselle am Sonnabend unter 21 Mark wöchentlichen Verdienst die Fabrik verläßt. Angesichts der oben geschilderten Verhältnisse muß es uns Wunder nehmen, daß eine so „großartige“ Organisation, wie der Holzarbeiterverband, der in Posen über 1000 Mitglieder zählen soll (!), gegen solche Zustände noch niemals Front gemacht hat, obgleich unter der heutigen augenblicklichen ungünstigen Konjunktur an eine Besserung wohl kaum zu denken ist. — Der Referent gab nun hierzu noch recht treffende Beweise der Inkonsequenz, mit der diese Organisation ihre Ziele verfolge, an der Hand des Protokolls des letzten Verbandstages und des Statuts des Holzarbeiter-Verbandes. Da diese Beweise nicht zu widerlegen waren, so erscholl der Ruf von einem Verbändler, das sei nur Zufall, was ungeheure Heiterkeit hervorrief. Nun entwickelte sich der Tumult derartig, daß an ein sachliches Verhandeln nicht mehr zu denken war. Der Vorsitzende hielt es daher für rathsam, die Versammlung sofort zu schließen.

Berlin (Nord). Die am Sonnabend, den 10. August, abgehaltene ordentliche Ortsvereinsversammlung wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden, Gen. Pinckau II, um 9 Uhr Abends eröffnet. Dieselbe war, was in den Sommermonaten weniger vorkommt, ziemlich gut besucht. Nachdem die Tagesordnung bekannt gegeben, wurde vom Sekretär der Antrag gestellt, die Generalkonferenzprotokolle in Zukunft nicht mehr zu verlesen. Zur Begründung führte derselbe an, daß es Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, die „Eiche“ durchzulesen. Angebracht wäre es, diese Zeit mehr der Besprechung gewerblicher Fragen und Werkstoffangelegenheiten zu widmen. Der Antrag wurde ohne

Debatte einstimmig angenommen und dann die Vereinsangelegenheiten bekannt gegeben, u. a. den Mitgliedern an's Herz gelegt, das am Sonnabend, den 17. d. Mts., stattfindende Familienfränzchen mit Freunden und Bekannten recht zahlreich zu besuchen. Unter Berufsangelegenheiten ergriff zuerst der Sekretär das Wort und schilderte eingehend die Zustände in der Modelltischlerei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Redner meinte, wenn die Einigkeit unter den Modelltischlern dieser Firma eine bessere wäre, solche Dinge, wie im Sommer 11 stündige Arbeitszeit und des Sonnabends sogar 13 Stunden, nicht vorkommen würden. Die weitaus größte Schuld trägt an diesen Zuständen die Masse derjenigen Kollegen, welche es nicht für nötig halten, einer Organisation, weder unserem Gewerbeverein noch dem Holzarbeiterverband, beizutreten. So lange diese Leute jung sind und sich bei Kräften fühlen, kümmern sie sich um etwas Anderes als um eine Organisation; kommt aber die Zeit, wo sie älter werden und in reifere Jahre sich befinden, dann mit einem Male dämmert es bei ihnen, nun ist es die höchste Zeit, irgendwo beizutreten, um nach Kräften die Massen auszunutzen. Hieran anknüpfend wurde noch die „famoso“ Fachzeitung der Berliner Tischlerinnung einer eingehenden Kritik unterzogen. Dieses „Fachblatt“ hat es sich zur Aufgabe gesetzt, Tischlergesellen, welche ihre Arbeit nicht fertig gemacht haben, öffentlich mit Vor- und Zunamen, Geburtstag und -Jahr, auch Krankenbuchnummer, bekannt zu geben, und empfiehlt allen Innungsmitgliedern, diese Leute nicht einzustellen, sondern dieselben sozusagen als vogelfrei zu erklären, was an die ostelbischen Krautjunker und Brodvertheurer erinnert. Gegenwärtig sind schon neunundneunzig solcher Erklärungen erfolgt. Nun Kollegen, wir sind entschieden der Ansicht, was den Herren Recht ist, ist uns Arbeitern billig; machen wir es ebenso. Jeder Kollege muß es sich zur Pflicht machen, seinem Ausschuss jeden Arbeitgeber, welcher es fertig bekommt, fortwährend Lohn- und Akkordabzüge zu machen, namhaft zu machen und dafür Sorge zu tragen, daß diese Herren ebenso veröffentlicht werden, denn Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wir Gewerbevereiner sind viel zu duldsam, nehmen wir uns an dem Vorgehen der Innungsmeister ein Beispiel, man kann von den Herren lernen. Also nochmals Kollegen, raffen wir uns auf aus der Gleichgültigkeit, vor allen Dingen ein regelmäßiger Besuch der Versammlungen und hier Alles zur Sprache gebracht, was in den Werkstätten passiert. Dann ist der Ausschuss auch in der Lage, den Pflichten, die ihm obliegen, voll und ganz nachzukommen. Nun noch ein Wort an unsere Kollegen in der Provinz. Jede, auch die kleinste Lohnbewegung muß sofort dem Generalrath gemeldet werden, damit dieser von allen Vorgängen unterrichtet ist und somit nutzbringend für die Mitglieder in der „Eiche“ veröffentlicht werden. Hätten z. B. die Elbinger Kollegen die vorjährige Bewegung bei der Firma Schichau gemeldet, dann wäre die unliebsame Auseinandersetzung mit dem Holzarbeiterverband unterblieben, so aber bekommt der Generalrath ein volles Jahr später von der stattgefundenen Bewegung erst Kenntniß. Das muß anders werden, denn es ist doch die zwingendste Pflicht und Schuldigkeit jedes Sekretärs, Alles dem Generalrath zu melden. **Beruh. Dankowski, Sekretär.**

Altenstein. Die zum 26. Juli von dem hiesigen Ortsverein der Tischler einberufene öffentliche Gewerbevereinsversammlung, welche sich eines guten Besuchs erfreute, eröffnete der Vorsitzende, Genosse Pfeffe um 8 1/2 Uhr Abends, und nach Begrüßung der Anwesenden, erteilte er dem Generalsekretär B a m b a c h (Berlin) das Wort zu dem angekündigten Thema: Warum ist es notwendig, daß der Arbeiter einer Organisation angehöre. Nach einem Rückblick auf die Entwicklung der Industrie zeigte Redner an der Hand der Thatsachen, wodurch es bedingt, daß eine sogenannte „Leutenoth“ auf dem Lande vorhanden, wodurch es sich ergeben, daß durch die Flucht in die Industriestädte es gehoben erschien, für die Arbeiter festere Normen zu treffen, wodurch die Begründung der Deutschen Gewerbevereine sich ergab. Nach Aufzeichnung der ersten Jahre ihrer Thätigkeit und Nachweis ihrer heutigen Ausdehnung in Folge der für die Mitglieder getroffenen Einrichtungen kam der Referent zu der Schlussfolgerung, daß er jeden, noch keiner Arbeiterversicherung angehörender Kollege nur rathen könne, dem Gewerbeverein der Deutschen Tischler und verwandten Berufsgenossen sich anzuschließen, als er es auch, insbesondere den jungen, auf die Wanderschaft sich befindenden Mitgliedern ans Herz lege, für das Wachsen und Blühen unseres Gewerbevereins einzutreten. Nach kurzer Diskussion dankte die Versammlung dem Referenten für die ermunternden Worte, wonach gegen 11 Uhr der Vorsitzende die Versammlung schloß. **X.**

Niedorf. Der Förderung der allgemeinen Bildung der Mitglieder auch während der heißen Jahreszeit Sorge tragend, hatte der Ausschuss des hiesigen Ortsvereins der Tischler mit der Direktion der Dreptower Sternwarte einen Besuch des Vereins vereinbart, der nun am Sonnabend, den 27. Juli, Abends, unter überaus starker Theiligung stattfand. Die erwartungsvolle Menge wurde zunächst durch das astronomische Museum geleitet. Dort erfolgte die Besichtigung der verschiedenen Fernrohrmodelle, deren Aufhängung und Bewegung erläutert wurde. Als ehrwürdiges Stück sahen die Besucher auch ein von Frauenhofer benutztes Fernrohr. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen über die Herstellung der Linse. Daß an einem nur 70 cm Durchmesser fassenden Glaskörper monatelang gearbeitet wurde und die Herstellung desselben gegen 60 000 Mk. erforderte, schien vielen zunächst unfassbar; erst die weiteren Ausführungen erschlossen das Verständniß. Wie rein z. B. das Glas der Linse sein muß, zeigte ein prismatischer Glaskörper von etwa

15 cm Dicke. Man sah durch ihn wie durch ein an beiden Seiten offenes Glat. Die Zusammenfügung der Bestandtheile, der Guß, die Abkühlung der Masse, das Schleifen erfordern die Geschicklichkeit und Geduld vollendeter Meister. Das Wichtigste beim Fernrohr, die Bewegung desselben entsprechend dem Lauf der Gestirne, ist hier in einer den höchsten Anforderungen entsprechenden Weise gelöst, indem die ganz neue Art der Konstruktion des Regulators das Problem in durchaus eigenartiger Weise angreift und die Möglichkeit geschaffen hat, daß der Beobachter von seinem festen Standpunkt aus die Geschwindigkeit des Uhrwerks nach Wunsch reguliren kann, was in so weiten Grenzen noch an keinem der existirenden Fernrohre und bei den meisten überhaupt nicht möglich war. Hierdurch kann der Himmel in bequemster Weise nach neuen Himmelskörpern abgesehen werden. In jeder Lage des Fernrohrs befindet sich das Okular an derselben Stelle, was die Sicherheit der Beobachtungen wesentlich erhöht. Entsprechend der ungewöhnlichen Länge der Brennweite ist die Schärfe des Strombildes außerordentlich. Sodann erläuterte der in Pflichteifer begeisterte Beamte das Riesfernrohr. Mit Spannung folgten die Anwesenden den leichten Bewegungen des 2600 Zentner wiegenden Kolosses. Ein Druck — und das gewaltige Instrument hebt, senkt und dreht sich nach allen Seiten. Das sichtbare, 21 Meter lange Rohr wiegt mit seinen Gegengewichten allein 1600 Zentner. Das Gesamtgewicht erfordert selbstverständlich eine feste Unterlage; die Fundamentierung verschlang darum nicht weniger als 600 000 Mauersteine. Im Innern des Unterbaues gab es noch mancherlei Interessantes zu sehen, z. B. einen Zentrifugal-Regulator von 68 Zentner Gewicht, welcher bei der Himmelsphotographie benutzt wird. Auch sind fünf Elektromotore aufgestellt, welche die Bewegung des Fernrohrs vollziehen. Der Plan zu diesem Rieswerk stammt vom Direktor des Instituts, Astronomen Herrn A r c h e n h o l d. Besterer hielt sodann im Vortragsaal einen populären, reich mit Lichtbildern ausgestatteten Vortrag über: „Was wir vom Monde wissen.“ Besonders interessant waren die großen Photographien des Mondes, in denen deutlich die verschiedenen Meere und Krater, und was gerade bei der Sichel interessant ist, die von der übrigen Masse scheinbar losgelösten Bergspitzen sichtbar waren. Die Photographie des Mars zeigte dessen Kanäle. Glücklicher Planet und doppeltglücklicher Beherrscher des Mars, wo so „kanalfreundliche“ Bewohner wirken. Endlich hatte Jeder noch Gelegenheit, einen Blick durch das Fernrohr zu werfen und die Oberfläche des Mondes zu beobachten. Das Bild zeigte die verschiedenen Gebirgszüge in vierhundertfacher Vergrößerung und dadurch die große Leistungsfähigkeit des Fernrohrs auf's Beste. Demnächst wurde auch noch der Sirius durch das Fernrohr beobachtet; er glänzte wie eine zweite Sonne, obwohl er 21 Lichtjahre von uns entfernt ist. Außerdem stehen nach heutiger Schätzung 1 1/2 Millionen Sonnen am Himmel. (1) Und jede derselben hat ihre Planeten, Monde und Kometen, jeder der letzteren aber seine vorgeschriebene Bahn, von der er nicht ungestraft abweichen darf. Unfassbar, über alles Denken erhaben, ist die Kraft, welche das Weltall erschuf und jedes Gestirn seit Ewigkeit am unsichtbaren Band sorgsam liebend führt. Was ist und wie heißt diese Allkraft, Allweisheit und All-Liebe? Und was ist der Mensch, der sterbliche, in dieser Unendlichkeit? — Herr Direktor A r c h e n h o l d gebührt aber hohe Achtung und Dank für die Bewirkung dieses Unternehmens, wie für den gemeinverständlichen Vortrag über diese Wissenschaft. Möchte ihm die Anerkennung des Publikums in Gestalt eines regen Besuches, wie die Unterstützung der Staatsregierung nicht ausbleiben. **Ferd. Kley, Sekretär.**

Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau Richard Lüders in Görlitz.
Patent-Anmeldungen.

Einspruchsfrist bis zum 22. September 1901.

- D. 11 274. Pendelsäge. — Duisburger Maschinenbau-A.-G., vorm. Bechem & Reetmann, Duisburg.
 - L. 7 173. Horizontalsägegatter mit Vollsägeartrieb ohne Seitenfundament. — Gustav Thormeyer, Neustadt a. D.
 - N. 15 480. Werkstückanschlag für Kettennutmaschinen. — Josef Rawlinson, Garston b. Liverpool, England.
 - B. 26 110. Selbstthätig wirkende Ausrückvorrichtung an Fahrreihenantreibmaschinen. — Wilhelm Durtart, Meerane i. S.
- Gebrauchsmuster-Eintragungen
- 156 863. Nachstellbares Schneidmesser für Messerköpfe von Holzbearbeitungsmaschinen. — Louis Bry, Berlin.
 - 156 766. Bügelsäge mit an den Enden in kanalförmige Gatenköpfe eingehängtem Sägeblatte. — Ewald Schmidt, Remscheid.
 - 157 035. Arm für Spannsägen aus einem der Länge nach gebogenen Blech mit durch Niete oder dergl. zusammengehaltenen Stoßflächen. — Max Gushaar, Elberfeld.
 - 157 076. Laubsäge mit Tretpvorrichtung. — Hermann Schlegelmilch, Suhl.
 - 156 836. Weidenhälapparat mit drehbar angeordneten, durch besondere Federn beeinflussten Reibstangen. — Wilh. Gabry, Randerath.
 - 156 908. Kröse mit Hobelmesser neben dem Kröseisen. — S. A. W. Nielsen, Altona.
 - 156 747. Radfranz-Abdrehvorrichtung in Kombination mit einem zum Bohren, Sticken und Zapfen gebräuchlichen Radnabenlagergestell. — Ludwig Seyl III, Eggenstein b. Karlsruhe.

Seuilleton.

Ginda.

Eine Reiseskizze aus Kansas. Von H. T.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ginda schrie nicht, sie wurde nicht ohnmächtig, sie schalt und zürnte nicht; wie eine Bildsäule stand sie vor ihm. Hatte die Nachricht ihre Fassungskraft gelähmt oder das Unerhörte ihren Zorn so heftig aufgewühlt, daß es ihr an Worten gebrach? Jahre, viele Jahre hatte sie auf die langersehnte Rückkehr des Gatten geharrt, und nun er endlich kam, brachte er eine andere Frau und ein Kind derselben mit sich! Endlich begann das Kind zu schreien. Da wandte Ginda das Gesicht ab und die Hand wie abwehrend vorstreckend seufzte sie: „O Jack! Jack!“

Nur das unterdrückte Schluchzen des kranken Mannes und dazwischen ein krankhaftes Hüfteln desselben ließ sich vernehmen. Endlich raffte derselbe seine Kraft zu der Klage zusammen:

„Ginda, ich war ein Thor! Ich zog aus, das Glück zu suchen; ich erwarb mir etwas, dachte oft an die Heimkehr, denn in meinem Herzen regte sich immer die Sehnsucht nach Dir! Aber der Verdienst war gut, ich wollte viel Geld mitbringen. Im fünften Jahre hatte ich rund tausend Dollars zusammen. Ein Militärzug nahm den Weg nach Missouri, nicht diese Straße, sondern über die nördlichen Forts. Mit demselben kehrte ich heim. Aber wo war Ginda? Nirgends zu finden! Sie ist im vorletzten Herbst nach Kansas gegangen, sagte man mir; sie wollte zum Winter zurückkehren, aber sie ist nicht wiedergekommen und man hat nichts von ihr vernommen. Ich fand keine Ruhe in Missouri; ich machte mich auf nach Kansas und suchte den ganzen Weg ab, diesen selben Weg doch ich entdeckte keine Spur. So sind wir dicht nebeneinander gewesen und haben uns nicht getroffen.“

Ginda antwortete mit stummem Kopfnicken.

„Da bin ich voll Verzweiflung weiter fortgezogen, wieder nach Mexiko, erwarb noch ein Stück Geld und endlich, vor drei Jahren, gab ich die Hoffnung auf und nahm eine zweite Frau. Von da an ist allerlei Mißgeschick über mich hereingebrochen; eine Seuche befiel meine Schafherde und vernichtete sie; ich ging wieder an die Grubenarbeit, da wurde ich von dem Bleisieber heimgesucht und lag viele Monate stich danieder; die Sehnsucht nach Missouri erfaßte mich; dort, dachte ich, wirst Du genesen! Ginda, Ginda! Und nun! Was soll daraus werden? Zwei Frauen! Die eine hat meine erste Liebe, die andere ist Mutter meines Kindes!“

Was Ginda während dieser Erzählung dachte und empfand, wer vermag es zu errathen?

Jetzt fing das Kind aufs Neue zu wimmern an und im Hofe ließen sich die Stimmen der andern Frau und ihrer Mutter vernehmen.

Ginda schaukelte das Kind, streckte die Hand aus nach dem jammernden Manne und sagte freundlich:

„Daß die Sorge bis morgen; steige jetzt aus, Du bedarfst der Pflege und der Erquickung. Hurtig, die Andere kommt!“

Jack gehorchte, und wie er im Sternenshimmer an Ginda gelehnt da stand und die zweite Frau herankommen sah, flüsterte er:

„Bedenke, Ginda, die Eine oder Andere von Euch muß morgen

mir zürnen und mich verwünschen — aber es geht nicht anders, nur Eine kann mit mir gehen.“

„Still“, bedeutete ihm Ginda, „wir werden das morgen ausmachen.“

Und mit mildem Tone ersuchte sie die unfreiwilige Störerin ihres Friedens, an die andere Seite des Mannes zu treten und zu helfen, ihn unter Dach zu bringen.

Ginda geleitete den wiedergefundenen und doch verlorenen Gatten ins Haus, in das Zimmer, das sie für ihn eingerichtet; die Frau nebst dem Kinde aber nahm sie mit sich in ihr eigenes Schlafgemach.

Meine Schlafstätte war in dem Gemache neben dem besonderen Zimmerchen, welches Ginda für den heimkehrenden Gatten eingerichtet hatte und worin dieser nun auch wirklich untergebracht war. Meine Reisegefährten waren spät und sehr ermüdet von der Reise zurückgekehrt und lagen in den Banden des Schlafes, während mich die Eindrücke des Abends und Spannung auf die Lösung der Begebenheit nicht zur Ruhe gelangen ließen.

Eine dünne Bretterwand trennte meine Lagerstätte von dem Zimmer Jack's. Ich vernahm, wie derselbe sich unruhig umherwälzte, vor sich hin redete, jetzt verzweiflungsvoll stöhnte, jetzt bitterlich weinte wie ein Kind; Hustenanfälle stellten sich dazwischen ein und schienen ihn zu martern. Gegen Mitternacht schrie er gellend auf und verfiel in einen krampfhaften Husten. Thüren wurden geöffnet, ich hörte die Stimme Ginda's und der anderen Frau, die weinte und schrie, während Ginda tröstende Worte sprach. Die Unruhe hielt an; ich erhob mich und ging hinaus.

„Ist denn keiner da, der helfen kann?“ rief mir die andere Frau entgegen, da ich in die offene Thür des Zimmers trat.

Beide Frauen waren über den Kranken gebeugt, dessen weißes Bettuch roth gefärbt schien. Die Aufregung war für den erschöpften Kranken zu gewaltig gewesen, ein starker Blutsturz war die Folge davon, in seinen Zügen war zu lesen, daß er mit dem Tode rang. Ginda drückte ihm ein Tuch auf den Mund, die andere Frau hielt ein Glas und einen Löffel bereit.

So theilten sich die beiden Frauen in die Pflege des Mannes, der ihnen Beiden gehörte und auf den doch nur eine das Recht hatte. Die einmüthigen Anstrengungen schienen den Leidenden wohlthätig zu berühren, doch sie waren vergeblich. Seine Kräfte wurden schwächer, die Brust rang nach Athem, seine flüsternden Worte wurden wirr, sein Blick unstät und gebrochen, endlich mit Sonnenaufgang machte er eine gewaltsame Anstrengung und rief:

„Man sagte mir, Du wärest gestorben, Ginda! — Arme Adeline! — Sei gut, sei gut mit dem Kinde, auch Du, Ginda!“

Bei dem Bemühen, den Arm nach Ginda auszustrecken, hauchte er den Geist aus.

Der Streit, der ihm bevorstand, war entschieden, er ging allein!

Später, als die Aufregung der beiden Frauen sich etwas gelegt hatte, hörte ich Ginda sagen:

„Wir haben ihn Beide verloren, er hat uns Beiden gehört, wir wollen ihm zusammen seine letzte Ruhestätte bereiten; Du bleibst bei mir mit dem Kinde, bis es sich einrichten läßt, daß wir zusammen nach Missouri zurückkehren; was ich habe, gehört dem Kinde; wir wollen die Sorge für dasselbe theilen, denn es ist ja sein Kind!“
Edle, arme Ginda!

Ämtlicher Theil.

111. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 12. August 1901, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr

1. Lübeck. Eine an den Kassirer Brust gesandte Karte, innere Angelegenheiten des Vereins behandelnd, ist als unbestellbar zurückgekommen, es soll nun noch an den Sekretär geschrieben werden.

2. Stettin (Goldarb.). Um dem Wunsche des Ortsvereins zu entsprechen, wird der Ausschuß ersucht, einen für diese Branche passenden Entwurf zu einem Aufruf auszuarbeiten, welcher empfehlend dem Generalrath dann zur Vorlage überwiesen werden wird. Bei jetziger Mitgliederzahl können nicht mehr Exemplare „Gewerbverein“ übermittelt werden. Diese Exemplare sollen doch nicht als Eigenthum des Ausschusses angesehen, sondern auch anderen Mitgliedern zugänglich gemacht werden.

3. Berlin (Erster.) Wenn der Sekretär für längere Zeit verhindert ist, die Geschäfte zu führen, so ist nicht ein Stellvertreter, sondern ein neuer Sekretär zu wählen.

4. Aachen. Der Antrag, den Ortsverein zwecks Agitation, durch einen Referenten besuchen zu lassen, wird vom Bureau erledigt werden.

5. Domizilwechsel ist auf Grund vorliegender ärztlicher Atteste dem Mitgliede 2708 Kühn-Börlitz I gemäß des Antrages in Karlsbad, bewilligt. — 9053 Malcher-Landsberg I muß, dem § 12 letzter Absatz des Krankenkassenstatuts gemäß, erst ärztliches Attest einbringen, ehe die Bewilligung ausgesprochen werden kann. Dem Mitgliede 8610 Schimke-Spandau wird der Aufenthalt während der Krankheit dem eingesandten ärztlichen Attest gemäß, im Augusta-Viktoria-Heim in Eberswalde, bis am Schluß des Monats Oktober hiermit bewilligt.

6. Brandenburg. Da nicht zu ersehen ist, bis wann das Mitglied 6301 Wolschke die Beiträge gezahlt hat, wird hiermit die Einlieferung des Quittungs-Buches seitens des Bureaus gefordert. Anfrage wegen des Grundes der Ablehnung des Hilfsfonds-gesuches 5034 Seidenreich wird schriftlich beantwortet werden.

7. Duisburg. Dem Mitgliede 2017 G. Lohaus wird die Stundung der Beiträge bis zur statutenmäßigen Frist von der 28. Woche bewilligt. (Saut § 6 Abs. 2 des Gewerkevereinsstatuts.) Es sei hierbei hingewiesen, daß während militärischer Übungen der Mitglieder Pflichten und Rechte ruhen. (Siehe § 79 der Geschäfts- und Kasernenordnung.) Kaiserslautern wird gebeten, von Obigem auch Kenntniß zu nehmen.

8. Lüdenscheid. Dem Ansuchen, behufs Neu belebung des Vereins und Aufschluß in der Klagesache 4131 Rick, wird in nächster Zeit entsprochen und gegeben werden.

9. Spandau. Der Antrag des Mitgliedes 5699 Alfred Schewe auf Gewährung von Rechtsschutz, zur Erlangung von verliehenem Gelde, wird dem Generalrath zur Genehmigung vorgelegt und empfohlen werden.

10. Köln. Der Brief des früheren Kassirers B. Draeger wird dem Generalrath zur Beschlußfassung in der angeführten Sache unterbreitet werden.

11. Stettin-Grabow. Betreffs der Kosten in der zu Gunsten des Vereins durch Kammergerichtsbeschuß beendeten Strafsache (der Wortlaut des Erkenntnisses wird in nächster Nr. der „Eiche“ näher klargelegt werden), wird brieflich Bescheid zugehen.

12. Coblenz. Durch Uebersehen resp. Fehlen in dem Manuskript zu Nr. 20 der „Eiche“ ist der Satz 3 Absatz II der 107. Bureau-

figung vom 15. Juli 1901 nicht veröffentlicht worden. „Im Namen des Generalraths bezw. Vorstandes ist die Wahl des Kassirers in Coblenz, des Vorsitzenden in Görlitz II und Göggingen, bestätigt.“ Hiermit hat die Anfrage Coblenz wohl Erledigung erfahren.

13. Die Neuwahlen eines Vorsitzenden in Snowrazlaw, eines Revisors in Lauenburg, eines Revisors und eines Kassirers in Gleiwitz wird vorbehaltlich der Einsendung der Kontrakte und Kaution im Namen des Generalrathes bezw. Vorstandes bestätigt, vorbehaltlich des Kassirers, welcher unbedingt Mitglied unserer Zuskufftasse sein muß; es wird der umgehenden statutengemäßen Anmeldung desselben entgegengeesehen.

14. Kupferdreh. Dem Mitgliede 3478 Brandt wird bezw. seines Antrages auf Reiseunterstützung schriftliche Beantwortung zugehen.

15. Hilfsfondsgefuche aus Duisburg und Landsberg II werden dem Generalrath unterbreitet.

16. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitslag 1,25 Mk., ist zu zahlen an: 73 Schmarz - Augsburg v. 12. 8. (Beitragabst. 33. W.); — 6418 Wente - Wittenberg v. 10. 8. (Beitragabst. 32. W.) § 6 des Reglements ist nie außer Acht zu lassen und im eigenen Interesse stets zu beachten; — 4838 E. Moscher - Dr. Pieschen vom 8. 8. (Beitragabst. 32. W.). Es muß ernstlich gerügt werden, daß das Mitglied am 11. 6. in Arbeit gemeldet wurde, darüber hinaus doch noch Arbeitslosenunterstützung bis am 15. 6. gezahlt worden ist; — 5128 Krummnow - Berlin VI (Pianofortearb.) v. 11. 8. (Beitragabst. 32. W.); — 4081 Sebel - Böbau wird verlagt, bis ärztliches Attest vorliegt, worin die Arbeitsfähigkeit in Aussicht gestellt ist; — 61 Ansjorge - Striegau verlagt, da es notwendig, daß das Mitglied sein Quittungsbuch dem Bureau einsendet, dessen umgehende Einsendung hierdurch verlangt wird; — 5771 Bogtherr - Ansbach I muß abgelehnt werden, da die statutenmäßige Karenzzeit noch nicht erreicht ist. Die dem Mitgliede zustehende Beitragabstempelung bis zu 10 Wochen seiner persönlichen Beiträge ist bewilligt.

17. In Arbeit: 2008 Wolters - Duisburg am 22. 7.; — 752 Kirche - Berlin (Moabit) am 5. 8.; — 6692 Neumann - Berlin VI (Pianofortearb.) am 5. 8.; — 544 Guth - Berlin (Nord) am 30. 7.; — 666 Seilman - Berlin (Königt.) am 5. 8.; — 2481 Meier - Fürth ist durch Wanderschaft der Bezug der Unterstützung am 6. 8. erloschen.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittag.

Das Bureau:

R. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schakmeister.

P. Bamberg,
Generalsekretär.

Versammlungen.

August.

- Nachen. 25. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Robert, Rennbahn 2. Beitrags., Gesch.
- Allenstein. 25. Nachm. 5 Uhr, Vers. in der „Herberge für vereinigte Innungen“. Beitrags., Gesch.
- Augsburg. 24. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch., Versch.
- Baunzen. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. Stadt Zittau“. Beitrags., Gesch.
- Berlin (Erster). 17. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Versch.
- Berlin (Königt.). 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Beitrags.
- Berlin (Moabit). 24. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Restaur. Sprechallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West). 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Gr. Sommernachtsball in „Rosche's gr. Saal, Wilhelmstr. 118; die Versammlung fällt aus.
- Berlin (Nord). 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.
- Am 17. Aug. Abds. 9 Uhr, Familienkränzchen im „Logen-Restaurant“, Kl. Auguststr.
- Berlin VI (Pianofortearb.) 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickestr. 158 im Hof. Gesch., Beitrags., Versch.
- Berlin. Jeden Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Uebungsst. d. Sängerkhors d. Hirsch-Dunder'schen Gewerks. i. Königt. Casino, Holzmarkt- u. Alexanderstr.-Ecke.
- Berlin. Theaterverein Eiche. 31. Abds. 8 Uhr, Feier des 5. Stiftungsfestes in d. Andreas'schen, Andreasstr. 21. Jahrl. Theilnahme erb.
- Brandenburg. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Beitrags.
- Bredow. 18. Nachm. 4 Uhr, Vers. in der „Bredower Brauerei“. Beitrags.
- Breslau (Holzarb.). 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. z. grünen Löwen“, Büttnerstr. Gesch., Beitrags., u. A.
- Bromberg. 24. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Wicherl, am Fischmarkt. Beitrags., Gesch.
- Brosfal. 18. Nachm. 8 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Gesch., Beitrags.
- Bütow. 24. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Dumröse, am Markt. Gesch., Beitrags.
- Charlottenburg. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Samuset, Windscheidstr. 29. Versch.
- Coblenz. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. Scheid“, Friedrichstr. 1. Beitrags.
- Cöln a. Rh. 18. Vorm. 10 Uhr, im „Rest. Löwen“, Hohepforte 10. Beitrags.
- Cütrin. 31. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Beitrags., Gesch.
- Danzig. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstadt. Graben 9. Gesch., Beitrags.
- Dortmund. 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Fingerrhut, Hermannstr. 10. Beitrags.
- Dr.-Pieschen. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Fiedler“, Leipzigerstr. 107.
- Dresden. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Frauenstr. 12, I. Gesch., Beitrags., u. A.
- Düsseldorf. 25. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Jäger, Karl- u. Grunelofstr.-Ecke.
- Duisburg. 18. Vorm. 11 Uhr, b. Pelker, Friedr. Wilhelmpl. Beitragsahl.
- Elbing. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbhaus“. Beitrags., Gesch., Bericht der Krankenkasse, Versch.
- Frankfurt. 31. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Harmonie“, Nichtstr. 30.
- Freiburg. 24. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Baum“, Gesch., Beitrags.
- Gleiwitz. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum gelben Hirsch“, Zabrzer Chauffee. Gesch., Beitrags., u. A.

- Göggingen. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Ochsen“. Gesch.
- Görlitz (Zischl.). 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilgerschänke“, Heilige Grabstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Göhrts. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Adler“. Beitrags., Gesch.
- Graudenz. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Burg Hohenzollern“. Beitrags.
- Hagen. 25. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Kassel, Wehringhauserstr. 39. Versch.
- Halberstadt. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. zum Seydlitz“, Antonienstr. 19.
- Halle. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 9. Versch. Die Entwicklung unseres Gewerbevereins im vergangenen Jahre.
- Jena. 24. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffeehause“. Gesch., Versch., Beitrags.
- Kais. 25. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Rest. Haupt“, Vittoriastr. 73. Gesch., Beitrags.
- Karlsruhe. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
- Landsberg II. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zerbe, Priesterstr. 9. Beitrags., Gesch.
- Landsberg I. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Adam“. Beitrags., Gesch.
- Lauenburg. 31. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. Vog“, Stolperstr. Beitrags.
- L.-Lindenau. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Hönsch's Saalbau“, Lützenstr. 14.
- Leipzig-Ost. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. z. Pohlgarten“, Kronprinzenstr.
- Löbau. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitrags.
- Lüdenscheid. 18. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Jaspert. Gesch., Beitrags., Versch.
- Magdeburg. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11.
- Mannheim. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Stadt Worms“. Beitrags.
- Mülheim (Ruhr). 25. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Beitrags.
- M.-Glabbach. 18. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Dreuer, alter Markt. Beitrags.
- Neustadt (Westpr.). 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Freundschaftl. Garten“, Wallstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Neu-Ulm. 26. Abds. 6 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Rose“. Gesch., Beitrags.
- Paschkau. 17. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. gelben Löwen“. Beitrags.
- Pfersee. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“. Beitrags., Gesch.
- Posen. 20. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Junge, Wasserstr. 27. Beitrags., Gesch.
- Rixdorf. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Hermannstr. 199. Gesch., Versch.
- Rothenburg. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Sonne“. Beitrags.
- Rudolstadt. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Gesch., Beitrags.
- Schötmar. 18. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Deon“. Gesch., Beitrags., Versch.
- Sprottau. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Verge“. Gesch., Beitrags.
- Pr.-Stargard. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. in der „Turnhalle“. Beitrags., Wahl ein s Kassirers.
- Stassfurt. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Kalle, Gütenerstr. 3. Gesch., Versch.
- Stettin-Grabow. 25. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Labudde, Louisenstr. 18. Beitrags.
- Stolz. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggerl, Synagogenstr. Gesch., Beitrags.
- Stolpmünde. 25. Nachm. 3 1/2 Uhr, Vers. in „Röh's Hotel. Beitrags., Gesch.
- Striegau. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
- Ulm. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Beitrags.
- Weißensee. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhausstr. 143. Gesch., Beitrags., Versch.
- Wetter. 24. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Schaberg, Königstr. 37a. Beitrags., u. A.

Orts- und Medizinalverbände.

Duisburg (Ortsverband), Sonntag, 18. August, Nachm. 5 Uhr, in der „Bockhalle“, Werthauerstr., gr. Versammlung. L.-D.: Vortrag des Herrn Hammacher (Ethyum) über den 14. Verbandstag.

Anzeigen.

**Prima
Cölner Façonleim**
offerirt zu billigsten Preisen
Chemische Fabrik Seefeld
(Oberbayern).

Ein junger, tüchtiger Drechsler
sucht, möglichst per sofort, in
Berlin oder Umgegend Stellung.
Näh. bei **F. Mey**, Ortssekretär,
Rixdorf, Anesebeckstr. 111.

Der Arbeitsnachweis
des Ortsv. der Tischler und verm.
Berufsgen. zu **Graudenz** befindet
sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags
12—1, Abds. von 7—8 Uhr.
Durchreisend: Genossen erh. Mittags-
essen und Nachtlogis.

Der Arbeitsnachweis
d. Ortsverbandes **Elberfeld** befindet
sich bei Herrn **Figge**, Breite- und
Arenbergerstr.-Ecke.

Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins
der Tischler **Schweidnitz** befindet
sich beim Genossen **Paul Schubert**,
Vorwerkstraße 3, II.

Herzogliche Baugewerkschule
Wiant. 30. Oct. Holzminden Wir. 09/01
Vers. 30. Spt. 1896 Schül. 296 Schül.
Maschinen- u. Mühlenbauerschule
mit Verpflegungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

Gebrauchsmuster
PATENTE
Warenzeichen
Richard Lüders, Goritz

Ortsverband Posen.
Durchreisende Genossen erh. d.
Verbandsunterst. v. 75 Pf. b. ihren
betreff. Ortsvereinstaff. Genossen,
die keinen Ortsv. ihres Berufes am
Orte haben, erh. dies. v. Ortsverb.-
Kass. Hr. N. Oswaldt, Galtborststr. 8.

Der gemeinsame
Arbeitsnachweis
der Ortsv. der Tischler **Berlin I**
bis **VI**, für Jedermann unent-
geltlich, befindet sich jetzt
Grünstraße 20, pt.
Täglich geöffnet Vorm. von 8—10 Uhr.